

„Was er trifft, das trifft er“ – Das Bild vom „Platzregen“ bei Luther und Böhme¹

MARTIN RENGHART

Luthers Einfluss auf Böhme festzustellen, fällt nicht leicht, denn dieser beruft sich bekanntermaßen auf Luther genauso wenig als auf andere Denker vor ihm, von denen er in seinem mystischen Denken möglicherweise noch stärker abhängig ist. Zwar hat sich Böhme bereits in seinem Erstlingswerk, der „Morgen-Röte im Aufgank“, später als „Aurora“ bezeichnet, zur Reformation bekannt: „Wer hat des Pabsts geld-sucht / abgötterey / finantzen und betrug in Teutschland aus der Kirchen gefäget? ein armer, verachteter Münch. Durch was macht oder krafft? durch die Macht GOTTES des Vaters / und durch die Krafft GOTTES des Heiligen Geistes.“² Aber in seinem individualistischen Glaubensverständnis und seinem Protest gegen die von ihm als „Mauerkirchen“³ bezeichneten kirchlichen Institutionen steht er als geisterleuchteter Spiritualist auch in Opposition zum etablierten Luthertum seiner Zeit. Und unter den vielen protestantischen Spiritualisten, die dem sogenannten „linken Flügel“ der Reformation angehören, steht er an herausgehobener Stelle. Er war alles andere als ein Kirchenlehrer oder Kirchenreformer, sondern wirkte mit seinem Denken weit über alle Kirchen- und sogar Religionsgrenzen hinaus. Dies brachte er auch bereits in der „Aurora“ selbst zum Ausdruck: „Wer hat die rechte reine Christliche Lehre verfälschet / und ie und allwege angefochten? Die Schrift-gelehrten / Päbste / Cardinal / Bischoffe und grossen Hansen.“⁴ Mit derartigen Schlagwörtern knüpfte er unmittelbar an die Rhetorik der Reformationszeit an.⁵ Trotzdem – oder gerade deshalb – hatte er als „lutherischer Laienchrist“⁶ in seiner eigenen Kirche eine geringe Wirkung, ja war dort sogar jahrhundertlang verfehmt. Christoph Bendrath urteilt, man müsse „von einer hochgradigen Unsicherheit im Umgang mit den Texten Böhmes und einem sehr am-

¹ Die Preisschrift wurde für den Abdruck inhaltlich und sprachlich überarbeitet.

² Morgenröte 9,7 (S. 144). Ich zitierte hier Böhmes „Morgenröte“ nach der letzten kommentierten Edition von VAN INGEN, behalte aber die alte Abschnittszählung bei. Vgl. FERDINAND VAN INGEN (Hg.), Morgen-Röte im Aufgank, S. 9–506, in: DERS. (Hg.), Jacob Böhme. Werke (Bibliothek der Frühen Neuzeit 6), Frankfurt (Main) 1997.

³ JACOB BÖHME, Mysterium Magnum 27,46; zitiert nach HEINRICH BORNKAMM, Luther und Böhme, Bonn 1925, S. 272; JACOB BÖHME, Von der Wiedergeburt 6, 4.

⁴ Vgl. Morgenröte 9,6 (S. 143).

⁵ Vgl. HANS-JOACHIM DIEKMANN-SHENKE, Die Schlagwörter der Radikalen der Reformationszeit (1520–1536). Spuren utopischen Bewusstseins, Frankfurt am Main 1994, S. 140–147 (Schriftgelehrte, große Hansen).

⁶ Vgl. EBERHARD H. PÄLTZ, Glaubenserfahrungen eines lutherischen Laienchristen, in: ANDREW WEEKS (Hg.), Erkenntnis und Wissenschaft – Jacob Böhme (1575–1624), S. 72–83; FERDINAND VAN INGEN, Der Anfang der Morgenröte. Jacob Böhmes reformatorische Mystik, in: MARIANO DELGADO/ GOTTHARD FUCHS (Hgg.): Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Erfahrung. Bd. II: Frühe Neuzeit, Fribourg/Stuttgart 2005, S. 207–220, hier S. 207.

bivalenten Urteil über das rätselhafte Phänomen Jakob Böhme⁷ ausgehen. Trotzdem wurde Böhme in den letzten Jahren zunehmend als protestantischer Denker wahrgenommen, und er ist mit einem Gedenktag am 17. November, seinem Todestag, in den evangelischen Namenkalender aufgenommen worden.⁸ Dabei hat sich Böhme nie ausdrücklich von Luther oder seiner Theologie distanziert. Die Unterschiede zu Luthers Lehre sind vor den unterschiedlichen Lebenszeiten und -situationen der beiden ausgegangen. Böhme selbst positionierte sein Anliegen in Abgrenzung zum Luthertum so: „Was ist noch zu sehen? die rechte Lehre Christi? nein. / sondern die Philosophia, und der tieffe Grund Gottes [...]“.⁹ Luthers Ausgangsfrage nach einem gnädigen Gott spielte für Böhme, ebenso wie die daraus folgende Rechtfertigungslehre keine entscheidende Rolle mehr, denn er entstammte anders als Luther nicht mehr der spätmittelalterlichen Frömmigkeit. Stattdessen verlagerte sich der Akzent bei ihm, wie auch bei anderen Spiritualisten vor und nach ihm, auf die Wiedergeburt des Gläubigen.¹⁰ Außerdem haben über die Reformation hinweg auch Einflüsse der mittelalterlichen Mystik auf ihn gewirkt, deren Bedeutung für Böhmes Theosophie jedoch unterschiedlich bewertet worden ist.¹¹ Gelegentlich scheinen sich bei ihm sogar noch andere vorreformatorische Einflüsse zu finden. So datiert er seinen zwölften Sendbrief auf das Fest „Mariä Himmelfahrt“¹², das wegen seines fehlenden biblischen Ursprungs von den evangelischen Kirchen tendenziell eher abgelehnt wurde. Allerdings war das Fest um 1600 auch im evangelischen Raum noch verbreitet und der Feiertag in Görlitz vom Rat ausdrücklich verordnet.¹³ Böhme selbst lehnte die mittelalterliche Vorstellung einer jungfräulichen Geburt Mariens entschieden ab, meinte andererseits jedoch, dass der Leib Marias „wol nicht verweset“ sei.¹⁴ Auch die Rezeption der mittelalterlichen Mystik war keineswegs auf Spiritualisten beschränkt, sondern erfasste zu Böhmes Zeit auch weite Kreise des Luthertums, wie die Beispiele des Görlitzer Pfarrers Martin Moller und des Lüneburger Superintendenten Johann Arndt zeigen.¹⁵

Andererseits zeigen gerade Böhmes Spätschriften ab 1620 verstärkt lutherische Einflüsse. So folgt unmittelbar auf das Datum „Mariä Himmelfahrt“ im zwölften Sendbrief der Spruch „Der Name des Herren ist eine feste Burg / der Gerechte läuffet dahin / und wird erhöht“ aus dem Buch der Sprüche 18,10, und diesen Spruch findet man auch am Ende von anderen Sendbriefen. Dieses bei Böhme auch in der „Aurora“ begebende Bild Gottes

⁷ Vgl. CHRISTIAN BENDRATH, *Leibhaftigkeit. Jakob Böhmes Inkarnationsmorphologie*, Berlin 1999, S. 5.

⁸ https://www.heiligenlexikon.de/Biographien/J/Jakob_Boehme.html (Stand: 25. Februar 2017).

⁹ *Morgenröte*, 9,8 (S. 144).

¹⁰ Vgl. BORNKAMM, *Luther und Böhme* (wie Anm. 3), S. 223–269.

¹¹ Vgl. etwa VIRGINIE PEKTAŞ *Mystique et Philosophie. Grunt, abgrunt et Ungrund chez Maître Eckhart et Jacob Böhme*, Amsterdam u. a. 2006, S. 294 f.

¹² Vgl. JACOB BÖHME, *Brief an Caspar Lindner*, ep. 12,80, WEHR, S. 89. Die Theosophischen Sendbriefe werden hier zitiert nach der Ausgabe Amsterdam 1682. Zusätzlich wird verwiesen auf die Seitenzahlen in der Ausgabe von GERHARD WEHR, *Theosophische Sendbriefe*, 1. Teilband, Freiburg im Breisgau 1979.

¹³ Vgl. WOLFGANG HEIMBACH, *Das Urteil des Görlitzer Oberpfarrers Richter über Jakob Böhme*, in: *Herbergen der Christenheit* 1973/74, S. 97–150, hier S. 128.

¹⁴ Vgl. JACOB BÖHME, *Erste Schutzschrift wieder Balthasar Tilken* (1 Tilck) 334, in: *Theosophia Relevata*. [...] 1730, Bd. 10, S. 1–105, hier S. 54; BORNKAMM (wie Anm. 3), *Luther und Böhme*, S. 194 f.

¹⁵ Vgl. ELKE AXMÄCHER, *Theologie und Frömmigkeit bei Martin Moller (1547–1606)*, Göttingen 1989; HANS SCHNEIDER, *Der fremde Arndt. Studien zu Leben, Werk und Wirkung Johann Arndts*, Göttingen 2006.

als „Burg“ oder des Himmels als „Feste“ war bei den Reformatoren des 16. Jahrhunderts besonders beliebt, und Luther benutzte es auch in seinem bekannten Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Auch eine ganze Reihe weiterer lutherischer Lieder werden in Böhmes Texten zitiert.¹⁶ Insgesamt kommt vor allem in Böhmes Spätschriften so viel lutherisches Sprachgut vor, dass man bisweilen versucht war, einige Stellen als „Lutheranismen auszuschneiden und beiseite zu legen“.¹⁷

Böhmes Lehre ist in ihrer Verbindung von mittelalterlicher Mystik mit protestantischem Geist immer wieder als reformatorische¹⁸ oder protestantische¹⁹ Mystik bezeichnet worden. Am präzisesten hat bisher der lutherische Theologe Heinrich Bornkamm 1925 das Neben- und Ineinander von mystischem und lutherischem Gedankengut bei Böhme untersucht, wobei er mystisches und lutherisches Denken scharf voneinander abgrenzte. Seine umfassende Untersuchung, im Anschluss an Böhmes 300. Todesjahr 1924 erschienen, ist bis heute die beste Gegenüberstellung von Gottesbild und Frömmigkeit der beiden Denker. Zusätzlich zu seinen profunden Kenntnissen von Luthers Theologie, für die er als Vertreter des sogenannten „Neuluthertums“²⁰ eine besondere Verehrung zeigte, hatte er sich auch in Böhmes Schriften vertieft. Allerdings neigte er, wie bereits in einigen der zahlreichen Rezensionen von Bornkamms Arbeit angeklungen ist,²¹ dazu, Luthers Gottesbild zu verabsolutieren und den zeitlichen Abstand zwischen den beiden Denkern zu ignorieren. Aber Bornkamm zeichnete Böhme auch als Frommen, der gegenüber dem Luthertum seiner Zeit durchaus einiges von Luthers ursprünglicher Erkenntnis bewahrt habe, und gab ihm in seiner Kritik am bestehenden Kirchenwesen teilweise durchaus recht. Damit grenzte er sich deutlich von Tendenzen innerhalb des Neuluthertums ab, die zwischen dem Spiritualismus des 16. und 17. Jahrhunderts und Luthers Lehre einen kategorischen Gegensatz sahen.²² Damit standen sie durchaus in der Tradition von Böhmes Gegenspieler Gregorius Richter, der schon in seiner Anklageschrift von 1624 Böhme in die „traurige Geschichte der Wiedertäufer und Enthusiasten“ eingereiht hatte.²³ Eine zentrale und immer wiederkehrende Feststellung Bornkamms, die auch von der heutigen Forschung im Wesentlichen geteilt wird, ist die der „Umbiegung ins Metaphysische“²⁴: Böhme habe ur-

¹⁶ Vgl. HEIMBACH, Urteil (wie Anm. 13), S. 128.

¹⁷ JOHANNES KÜHN, Toleranz und Offenbarung: Eine Untersuchung der Motive und Motivformen der Toleranz im offenbarungsgläubigen Protestantismus, Leipzig 1923, S. 312, Anm. 43, zitiert nach BORNKAMM, Luther und Böhme, S. 254; ebd., S. 288.

¹⁸ Vgl. VAN INGEN, Der Anfang der Morgenröte (wie Anm. 3).

¹⁹ BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 263.

²⁰ Zum Verhältnis des Neuluthertums zu Böhme vgl. GERHARD SCHMOLZE, Jakob Böhme und die Theologie des Neuluthertums, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität 18 (1973), S. 285–322.

²¹ Vgl. etwa FELIX VOIGT, Das Böhmebild der Gegenwart. Ein kritischer Überblick über die neueste Böhme-Forschung, NLM 101 (1925), S. 252–312, hier S. 293–296. BORNKAMM nahm hierzu in einem weiteren Aufsatz Stellung: „Renaissancesancemystik, Luther und Böhme“, in: Lutherjahrbuch 1927, S. 156–197.

²² So hatte Hermann Sasse 1936 gemeint: „Meister Eckart und Nikolaus Cusanus, Sebastian Franck und Jakob Böhme [...] fallen unter das kategorische Urteil: Das ist alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Eva auch zu Enthusiasten machte.“ Siehe HERMANN SASSE, „Was ist lutherisch?“, München 1936, S. 55; hier zitiert nach SCHMOLZE, Jakob Böhme und die Theologie des Neuluthertums (wie Anm. 20), S. 285.

²³ HEIMBACH, Urteil (wie Anm. 13), S. 144.

²⁴ Vgl. BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 110–117, S. 181; siehe auch VAN INGEN, Kommentar, in: DERS. (Hg.), Jakob Böhme. Werke (wie Anm. 2), S. 793–1164, hier S. 993 f.

sprünglich rein geistige und sittliche Züge des lutherischen Gottesbildes wie Liebe und Zorn zu materiellen und substanzialen Kategorien umgedeutet.

Aus heutiger Sicht kann man an Bornkamm gleichwohl immer noch nicht überholter Schrift drei wesentliche Defizite festhalten: Bei seiner profunden Kenntnis von Luthers und Böhmes Lehre und Frömmigkeit versucht er zu wenig, bei Böhme konkrete Übernahmen lutherischer Sprachbilder auszumachen, obwohl er ausdrücklich meint, unter dem Einfluss der Lutherbibel habe „die dichterische Kraft J. Böhmes manche unverlierbare Blüten getrieben“.²⁵ Der philologische Zugang, so meint er, sei unbrauchbar, da Böhme außer der Bibelübersetzung wohl kein weiteres Werk Luthers benutzt habe, und wenn doch, sei dies schwer herauszufinden, „zumal er auch fremdes Gut immer nur neu hervorgebracht, in seiner eigenen Sprache und im strengen Zusammenhang seines Systems weitergibt.“²⁶ Dabei ist vielleicht bereits der Titel der „Morgen-Röte“ von Luther inspiriert: einerseits wohl von mehreren Stellen in den „Tischgesprächen“, in denen das Motiv der Morgenröte als Anbruch des Gerichts bzw. eines neuen Zeitalters gedeutet wird,²⁷ andererseits von mehreren Stellen in Luthers Übersetzung des Alten Testaments, in denen die Morgenröte mit dem nährenden Regen oder Tau in Verbindung gebracht wird. So heißt es in Luthers Übersetzung von Psalm 110 aus dem Jahr 1518: „Aus dem Leibe der Mutter der Morgenröte wird dir gebohren werden der Thau deiner Kindschaft“²⁸, und dieses Motiv klingt auch am Anfang von Böhmes „Aurora“ an, wo er von der Morgenröte als der „Wurtzel oder Mutter Der Philosophie, Astrologiae und Theologiae“ spricht.²⁹

Bornkamm vermutet, dass Böhme genuin lutherisches Gedankengut vor allem über die Spiritualisten Weigel und Schwenckfeld vermittelt wurde.³⁰ Darüber hinaus seien ihm die Inhalte der kirchlichen Lehre seiner Zeit und viele lutherische Termini vor allen durch die sonntägliche Predigt bekannt gewesen.³¹ Der Einfluss Luthers auf Böhme beschränkt sich aber eben nicht auf lutherisches Gedankengut, Luther war auch für Böhmes Zugang zu mystischem Schrifttum wichtig, so etwa durch die Herausgabe der Ende des 14. Jahrhunderts geschriebenen „Theologie Deutsch“³², die während des 16. Jahrhunderts mehrfach aufgelegt und auch von Böhme verwendet wurde.³³ Aber die Reformation hat auf die Verbreitung von vorlutherischem mystischem Gedankengut auch hemmend gewirkt. Standen Böhme die auf Latein geschriebenen Texte etwa Meister Eckharts ohnehin nicht zur Verfügung, so brach Luthers Bibelübersetzung auch mit vielen Sprachbildern, die der mittel-

²⁵ BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 103.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. VAN INGEN, Kommentar (wie Anm. 24), S. 819 f.: „Wir sind jetzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fangen an, das Erkenntniß der Creaturen wiederum zu erlangen, das wir verloren haben durch Adams Fall (Weimarer Ausgabe, Tischreden, Band 1, S. 547, Z. 7).“

²⁸ Vgl. Alle deutschen Bücher und Schriften des theuren, seligen Mannes Gottdes, Doctor Martini Lutheri, Vom XVII. Jahre an, bis auff das XXII, 1661, S. 107. In der Luther-Übersetzung des Alten Testaments von 1545 heißt es dann aber: „Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der Morgenröte.“ (Psalm 110,3).

²⁹ Vgl. Morgenröte, Vorrede des Authoris, 84, S. 42.

³⁰ Vgl. BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 167 f., 171.

³¹ Vgl. ebd., S. 103.

³² Vgl. LYDIA WEGENER, „Der Frankfurter“ / „Theologia deutsch“. Spielräume und Grenzen des Sagbaren, Berlin/Boston 2016, S. 387–435.

³³ Vgl. BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 178.

terlichen deutschen Mystik aus der lateinischen Bibelfassung der Vulgata bekannt waren.³⁴ Durch die Verwendung von Luthers Übersetzung, von der er offenbar eine Wittenberger Ausgabe von 1545 benutzt hat, war Böhme wesentlich von Luthers Bildersprache abhängig. Allerdings passte Böhme in seinen Schriften viele Passagen aus der Lutherbibel an die gewandelte Sprache seiner Zeit an.³⁵

Ein zweites Defizit von Bornkamms Arbeit liegt in seiner Fixierung auf die Rechtfertigungslehre, von der Böhme mit seiner starken Betonung der Wiedergeburt und vor allem des menschlichen Willens abgewichen sei.³⁶ Zwar war die Rechtfertigungslehre nach Luther „der Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt“, aber nach traditionell protestantischer Auffassung bildet sie nur ein Hauptprinzip der reformatorischen Lehre, das sogenannte „Materialprinzip“. Dazu kommt als „Formprinzip“ das sogenannte „Schriftprinzip“, die enge Bindung der kirchlichen Lehre an die Bibel.³⁷ Es ist schon erstaunlich, dass Bornkamm als evangelischer Theologe Luthers Gottesbild wesentlich von dessen eigener Erfahrung gespeist sieht und weder zeitlich einordnet noch biblisch begründet. Nicht zuletzt auf diesem Gebiet ist der Unterschied zwischen Luther und Böhme, der nicht nur die lutherische Lehre seiner Zeit, sondern auch die biblische Offenbarung mehrfach kritisiert hat,³⁸ erheblich. So sah der evangelische Theologe Emanuel Hirsch die wesentliche Abweichung Böhmes von Luther in seiner Geringschätzung von Schrift, Kirche und Amt bei gleichzeitigem Beharren auf der eigenen Inspiration. Böhmes Lehre war für ihn nicht primär eine Umformung mittelalterlicher Mystik durch die lutherische Lehre, sondern ein Vorläufer des beginnenden Subjektivismus und Rationalismus.³⁹

Ein drittes Defizit Bornkamms betrifft die fehlende Einbeziehung des zeitlichen Hintergrunds, der sowohl zum Verständnis von Luthers „bis zur vollkommenen Höhe gespannter Gottesforderung“⁴⁰ wie für Böhmes naturphilosophisches Interesse wichtig wäre. Für Böhme ist nicht mehr Luthers tiefes Gefühl der menschlichen Sündhaftigkeit, sondern, wie eingangs bereits bemerkt, das Interesse an der menschlichen Existenz als Teil der von Gott geschaffenen Kreatur leitend, wobei die Folgen des Sündenfalls auch für ihn von großer Bedeutung sind. Viel stärker als Luther spürt er bereits den Anspruch der neuen Naturwissenschaften, den er allerdings, trotz Anerkennung des kopernikanischen Weltbilds, ähnlich wie Luther überwiegend ablehnt.⁴¹ Zum damaligen geistigen Horizont des 16. Jahrhunderts gehört schließlich der Glaube an das bevorstehende Weltende, der so-

³⁴ Vg. PEKTAŞ, *Mystique et Philosophie* (wie Anm. 11), S. 138–140.

³⁵ Vgl. ebd., S. 150.

³⁶ Vgl. BORNKAMM, *Luther und Böhme* (wie Anm. 3), S. 263–270, 299.

³⁷ Vgl. etwa CHRISTIAN DANZ, *Systematische Theologie*, Tübingen 2016, S. 284.

³⁸ Vgl. etwa die wiederholten Zweifel an der Autorität des Mose in der *Morgenröte*, 19,79 (S. 350) und 19,104 (S. 355), 20,2 (S. 359), 22,16 (S. 405), 22,26 f. (S. 412 f.), 26,116 f. (S. 493).

³⁹ Vgl. EMUANUEL HIRSCH, *Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens*, Band 2, Gütersloh 1951, S. 209, 211, 223 f. Zitiert nach BENDRATH, *Inkarnationsmorphologie*, S. 26. Zahlreiche Hinweise aber auch bei BORNKAMM, *Luther und Böhme* (wie Anm. 3), S. 126 f., 153, 165 f., 187, 268.

⁴⁰ Ebd., S. 268.

⁴¹ Vgl. *Morgenröte* 19,3 (S. 335), 22,9–11 (S. 402), 25,1 f. (S. 453), 25,11–19 (S. 456–458), 25,42–45 (S. 462), 25,73, (S. 468), 26,41–44 (S. 481).

wohl bei Luther wie bei Böhme⁴² zu beobachten ist und hier später noch genauer zu besprechen sein wird. Aus diesem Glauben ergibt sich sowohl bei Luther wie bei Böhme ein starkes prophetisches Bewusstsein, in einem Entscheidungskampf zwischen Gut und Böse zu stehen, das das ganze Werk durchzieht.⁴³

Nicht alle Gemeinsamkeiten zwischen Luther und Böhme lassen sich mit einer einseitigen Abhängigkeit erklären. So meinte der Kirchenhistoriker Martin Brecht, der in Böhme einen „nachlutherischen Gnostiker“ sah, dass es sich bei dessen „tiefen, spannungsreicher Gottesvorstellung [...] eher um eine Parallele zu als um eine Abhängigkeit von Luther handeln“ dürfte.⁴⁴ Hierfür spricht nicht zuletzt, dass Böhme „kein klares Verhältnis zu ihm gehabt hat“⁴⁵ und er sich offenbar auch nicht über die Leistung Luthers als Bibelübersetzer im Klaren war.⁴⁶ Besonders gilt dies wohl für das von beiden erlebte „Durchbruchserlebnis“, in dem laut eigenem Bericht eine zunächst tiefe Verzweiflung über die augenblickliche irdische Situation in ein Erlebnis göttlicher Ekstase umgeschlagen sei. Dieses Erleben wird jeweils durch mystisches Sprachgut umschrieben und mit den Motiven der „Pforte“ und der Wiedergeburt versinnbildlicht.⁴⁷ Luther „Turmerlebnis“, das er laut eigener Darstellung in der Studierstube im Turm des Wittenberger Schlosses erlebt hat, wird von der heutigen Forschung zumeist angezweifelt und stattdessen ein längerer Wandlungsprozess zwischen den Jahren 1512 und 1518 angenommen.⁴⁸ Luther selbst schrieb rückblickend im Jahr 1545 über sein damaliges Erleben: „Hier spürte ich, dass ich völlig neu geboren sei, und dass ich durch die geöffneten Pforten in das Paradies selbst eingetreten sei, und da erschien mir von nun ab die Schrift in einem ganz anderen Licht. [...] Und so sehr ich vorher die Vokabel Gerechtigkeit Gottes gehasst hatte, so viel mehr nun hob ich dieses süße Wort in meiner Liebe empor, sodass jene Stelle bei Paulus mir zur Pforte des Paradieses wurde.“⁴⁹ Böhme schreibt in der bekannten Stelle der „Aurora“ im 19. Kapitel, zwölf Jahre nach seinem Offenbarungserlebnis: „Als bald nach etlichen harten stürmen ist mein geist durch der Höllen Porten durchgebrochen biß in die innerste Geburth der Gottheit / und allda mit lieb umbfangen worden / wie ein Bräutigam seine liebe Braut umbfähet. Was aber für ein triumphiren in dem geiste gewesen sey / kan ich nicht schreiben oder reden / es läst sich auch mit nichts vergleichen / als nur mit deme / wo mitten im tode das Leben gebohren wird / und vergleicht sich der Aufferstehung von den toden.“⁵⁰ Die

⁴² Bei BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3) hierzu nur S. 294–296.

⁴³ Vgl. VAN INGEN, Kommentar (wie Anm. 24), S. 819 f.

⁴⁴ Vgl. MARTIN BRECHT, Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts, in: DERS./HARTMUT LEHMANN (Hgg.), Geschichte des Pietismus, Band 1: Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 205–240, hier S. 208.

⁴⁵ BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 103.

⁴⁶ Vgl. Morgenröte 26, 116, S. 493: „Gott habe den Menschen auß einem Erden-kloße gemacht, wie es die gelärthen verdeutschet haben“.

⁴⁷ FERDINAND VAN INGEN, Durchbruchserfahrungen. Martin Luther, Jacob Böhme, August Hermann Francke, in: HANS-PETER ECKER (Hg.), Methodisch reflektiertes Interpretieren. FS für Hartmut Laufhütte zum 60. Geburtstag, Passau 1997, S. 89–100.

⁴⁸ Vgl. BERNHARD LOHSE (Hg.), Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther. Neuere Untersuchungen, Stuttgart 1988.

⁴⁹ Zitiert nach HANNS LILJE, Martin Luther mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1965, 191996, S. 68 f. Ursprünglich in der Vorrede Luthers zur Wittenberger Ausgabe seiner lateinischen Schriften (1545).

⁵⁰ Morgenröte, 19, 11 f. (S. 336 f.).

sprachlichen Ähnlichkeiten erklären sich wesentlich durch die Übernahme traditioneller Topoi in beiden Stellen, bei Böhme haben wir zusätzlich noch das ebenfalls mystische Bild der Hochzeit.⁵¹ Ein unmittelbarer Einfluss Luthers auf ihn ist in diesem Fall schon deshalb unwahrscheinlich, weil Luthers Bericht zur Zeit Böhmes wohl nur in lateinischer Sprache vorlag. Aber Böhme ist auch später noch, in seinen Sendbriefen, zweimal auf seine Erleuchtung zurückgekommen,⁵² und in diesem Zusammenhang nimmt er tatsächlich auf ein lutherisches Bild Bezug: das vom „Platzregen“. Deshalb soll hier zunächst seine Bedeutung bei Luther untersucht werden.

Das Wort „Platzregen“ ist keine Erfindung Luthers, es begegnet seit dem Ende des 15. Jahrhunderts.⁵³ Luther hat aber durch seine Bibelübersetzung wesentlich zu seiner Verbreitung beigetragen. Im späteren 16. und frühen 17. Jahrhundert ist es dann jedoch bereits häufig, so bei Hans Sachs, Aventin, Fischart und Weckherlin. Dort begegnet es, entsprechend der potenziell gefährlichen Wirkung auf die Landwirtschaft, stets mit negativer Konnotation. So ist es häufig auch bei Luther, der das Wort recht häufig im übertragenen Sinne gebraucht.⁵⁴ Er kann vom „platzregen des römischen ablas“ ebenso sprechen wie er seinen eigenen Zornesausbruch als „Platzregen“ bezeichnen kann.⁵⁵ Auch in Luthers Bibelübersetzung, wo es mindestens neunmal im Alten und einmal im Neuen Testament vorkommt, bezeichnet das Wort stets eine Strafe oder Prüfung Gottes. So heißt es im Buch Hiob in Luthers Übersetzung⁵⁶: „Er spricht zum Schnee / so ist er bald auff erden / vnd zum Platzregen / so ist der platzregen da mit macht.“ (Hiob 37,6). Auch in Hiob 38,25 heißt es nochmals: „Wer hat dem platzregen seinen laufft ausgeteilet?“. Eine sehr interessante Stelle ist auch Hesekiel 13,11: „Denn es wird ein Platzregen komen vnd werden grosse Hagel komen die es fellen / vnnnd ein Windwürbel wird es zureissen [...] So spricht der Herr: Ich will einen wind würbel stürmen lassen inn meinem grim / und einen platz regen inn meinem zorn /die sollens alles umbstossen.“ Etwas später (Hesekiel 38,22) begegnet eine ähnliche Prophezeiung: „Vnd ich wil jn richten / mit Pestilentz vnd Blut / vnd wil regnen lassen Platzregen mit schlossen / fewr vnd schwefel / vber jn und sein Heer [...]“.

Am häufigsten findet sich der Begriff „Platzregen“ in Luthers Bibelübersetzung offenbar im Zusammenhang mit prophetischer Strafandrohung Gottes. Im lateinischen Text der Vulgata⁵⁷ findet man an den oben bezeichneten Stellen meistens „imber“, so bei Hesekiel zweimal „imber inundans (verheerender Regen)“ und einmal „imber vehemens“ (gewaltiger Regen). Luther verwendet für „imber“ an manchen Stellen aber auch nur „Regen“, und zwar wenn es nicht um eine Strafe, sondern eine Gnadenhandlung Gottes geht, so bei Hosea 6,3, wo es heißt: „Denn er wird erfur brechen / wie die schöne Morgenröte / vnd wird

⁵¹ Vgl. VAN INGEN, Durchbruchserfahrungen (wie Anm. 47), S. 90.

⁵² Vgl. ebd., S. 89.

⁵³ Vgl. Deutsches Wörterbuch (DWB) Bd. 13, Sp. 1926; FRIEDRICH KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 201967, S. 555, Eintrag „platzen“. Davor waren u. a. die Wörter „Schlagregen“ bzw. „Schlegregen“ vorherrschend.

⁵⁴ Vgl. WA 72, 106 f. (Weimarer Ausgabe, Registerband 72, S. 106).

⁵⁵ Vgl. DWb 13, 1926.

⁵⁶ Zitiert nach der Ausgabe Wittenberg 1545.

⁵⁷ Luther hat das Alte und Neue Testament weitgehend aus den Originaltexten und nicht aus der Vulgata übersetzt. Angesichts mangelnder Sprachkenntnisse verwende ich wie PEKTAŞ, *Mystique et philosophie* (Anm. 11) hier aber die Vulgata als Vergleichsbasis.

zu vns komen wie ein Regen /wie ein Spatregen / der das Land feuchtet.“ Dies gilt auch für eine Stelle bei Jesaja 55,10: „*et quomodo descendit imber et nix de caelo*“. Luther übersetzt: „Denn gleich wie der regen und schnee vom himel fellet / und nicht wider dahin kompt / Sondern feuchtet die erden / und machet sie fruchtbar und wachsend [...]“.

Im Neuen Testament kommt „Platzregen“ dagegen bei Luther nur einmal vor, in Matthäus 7,25: „Da nu ein Platzregen fiel / und kam ein gewesser / un weheten die winde / und stiessen an das Haus / fiel es doch nicht / Denn es war auf einen Felsen gegründet.“ Hier geht es um die Prüfung der jungen christlichen Gemeinde während der ersten Verfolgungen, und diese Stelle ist angesichts einer Entstehungszeit von 1521/22 wohl die erste bei Luther.

Der Platzregen ist also ein „häufiges Bild für die Allmacht Gottes und die Verletzlichkeit des Menschen“⁵⁸, aber, und das muss hier doch im Vergleich zu Böhme gesagt werden, er bezeichnet in Luthers Bibelübersetzung doch immer eine Strafe, mindestens jedoch eine Prüfung durch Gott. Sturm und Unwetter sind im Alten Testament keine Hinweise auf das göttliche Heil, was auch aus einer bekannten Stelle im Buch der Könige anklingt, nach der Gott weder im Wind noch im Erdbeben noch im Feuer zu finden war (1 Könige 19,11). So gesehen überrascht es, dass Luther das Wort in mehreren seiner Schriften auch mit positiver Konnotation verwenden kann. Das erste Mal begegnet uns dieser Sprachgebrauch im Jahr 1524 in seinem Brief „an die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes“. In diesem Brief forderte er die deutschen Städte auf, Schulen zu bauen. Für Luther waren Schulen vor allem zur Unterweisung der Schüler im Bibelstudium und den dafür nötigen Fertigkeiten wichtig. Die Reformation hatte durch die beginnende Auflösung der Klöster die Existenz der Klosterschulen allerdings in Frage gestellt und auch die Studentenzahlen waren zunächst zurückgegangen, was zu Kritik von humanistischer Seite führte. Vor diesem Hintergrund ist es nicht erstaunlich, dass Luther die Städte – insbesondere die Reichsstädte – zur Eile drängte, Schulen gemäß dem reformatorischen Bildungsideal einzurichten, und in diesem Zusammenhang ist auch der folgende Satz zu verstehen: „Gottis Wort und gnade ist ein farender platz regen, der nicht wider kompt, wo er eyn mal gewesen ist.“⁵⁹ Er bettet diesen Satz in einen Kontext mit nationaler Färbung ein, um die vom deutschen Patriotismus geprägten Städte zu erreichen: „Er ist bey den Juden gewest, aber hyn ist hyn, sie haben nun nichts. Paulus bracht yhn ynn kriecken land. Hyn ist auch hyn, nu haben sie den Türcken. Rom und latinisch land hat yhn auch gehabt, hyn ist hyn, sie haben nu den bapst. Und yhr deutschen dürfft nicht dencken, das yhr yhn ewig haben werdet, Denn der undanck und verachtung wird yhn nicht lassen bleyben.“⁶⁰ Luther sieht also die Deutschen hier in Nachfolge der Juden als auserwähltes Volk Gottes, ein Gedanke, der bei ihm und im deutschen Protestantismus eher selten, später im angelsächsischen Calvinismus größere Verbreitung

⁵⁸ JOACHIM JACOB, Jakob Böhme, Göttliche Weisheit wie ein Platzregen (1621/1658), in: VERONIKA ALBRECHT-BIRKNER (Hg.), Pietismus. Eine Anthologie von Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts, Leipzig 2017, S. 133–135, hier S. 135, Anm. 15. Vgl. auch SEVERIN GRILL, Die Gewittertheophanie im Alten Testament, exegetische Studie, Wien 1943.

⁵⁹ WA 15, 32, 7 f. (Weimarer Ausgabe, Band 15, S. 32, Z. 7 f.). Zu diesem Brief vgl. auch UWE GEESE, Sprache und Buchdruck als kultisches Instrumentarium in Luthers „Brief an die Ratsherrn“ von 1524, Frankfurt (Main) 1991; ALBRECHT BEUTEL, In dem Anfang war das Wort. Studien zu Luthers Sprachverständnis, Tübingen 1991, S. 121 f.

⁶⁰ WA 15, 32, 8–12.

finden wird.⁶¹ Luthers Appell an die Städte traf auf ein unterschiedliches Echo: Während er in einigen Städten Mitteldeutschlands an der Reformierung von Gymnasien selbst mitwirkte und sein Mitarbeiter Melanchthon 1526 in Nürnberg ein humanistisches Gymnasium aus der Taufe hob,⁶² dauerte es in Görlitz bis 1565, als das Gymnasium Augustum gegründet wurde.

Das Bild vom „Platzregen“ ist wohl vor dem Hintergrund der allgemeinen Erwartung einer Sintflut gewählt, die mehrere Astrologen aufgrund einer besonderen Planetenkonstellation für das Jahr 1524 vorhergesagt hatten.⁶³ Viele sahen diese als Vorzeichen für ein drohendes Weltende. Obwohl Luther diese Erwartung grundsätzlich teilte, predigte er im Dezember 1522 gegen astrologische Berechnungen eines exakten Datums.⁶⁴ Als im Jahr 1524 zwar ein starkes Winterhochwasser, aber nicht die erwartete Flut eintrat, deuteten einige altgläubige Zeitgenossen die Reformation bzw. „Luterey“ als prognostizierte Sintflut.⁶⁵ Luther selbst unternahm offenbar den kühnen Schritt, den von der Öffentlichkeit befürchteten „Platzregen“ ins Positive umzudeuten.

Nur ein Jahr später wiederholte Luther das Bild in einer Predigt am ersten Fastensonntag über den Zweiten Korintherbrief. Dort heißt es: „Damit er gewislich anzeygt, das die predigt des Euangelii nicht eyne ewige, werende, bleybende lere ist, sondern ist wie eyn fahrender platz regen, der dahyn leufft, was er trifft, das trifft er, was feylet das feylet.“⁶⁶ Gegenüber 1524 bemerkt man hier eine deutliche Akzentverschiebung, die freilich auch mit der geänderten Zuhörerschaft zusammenhängt: Der nationale Akzent tritt zurück, stattdessen wird die mittlerweile institutionalisierte evangelische Predigt als heilbringend eingeschärft. Auch der Gedanke der Prädestination wird vertieft durch den Zusatz „was feilet das feilet“. Offenbar erreichte die reformatorische Botschaft nicht alle Gläubigen gleichermaßen, was kurz darauf deutlicher angesprochen wird: „Das gibt auch die erfahrung, das an keynem ort der welt das Euangelion lauter vnd reyn ist blieben über eyns mans gedencken, sondern so lange die blieben sind, die es auffbracht haben, ists gestanden und hat zugenomen, wenn die selbigen dahin waren, so war das liecht auch dahyn, folgeten so balde drauff rottengeister und falsche lerer.“⁶⁷ Luther meint hiermit also vor allem die Wiedertäufer und Spiritualisten, die mittlerweile aufgetreten waren und nun auch verfolgt wurden. Nachdem es bereits 1522 auch in Wittenberg zu ersten Ausschreitungen gekommen war, kündigte sich Anfang 1525 im Vorfeld des Bauernkriegs eine weitere Protestwelle an.

Luther stützte sich in seiner Predigt, in die er das Bild vom „Platzregen“ aufnahm, auch auf seine Auslegung des 110. Psalms von 1518. Bereits damals hatte er über das Wort des

⁶¹ Vgl. CASPAR HIRSCHI, *Wettkampf der Nationen: Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, Göttingen 2005, S. 416–428.

⁶² Vgl. MARTIN BRECHT, *Martin Luther*, Band 2: *Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532*, Stuttgart 1986, S. 140–143.

⁶³ Vgl. MARTIN HILLE, *Providentia Dei, Reich und Kirche. Weltbild und Stimmungsprofil altgläubiger Chronisten 1517–1618*, Göttingen 2010, S. 340–352.

⁶⁴ Vgl. HEIKE TALKENBERGER, *Sintflut: Prophetie und Zeitgeschehen in Texten und Holzschnitten astrologischer Flugschriften 1488–1528*, Tübingen 1990, S. 294 f.

⁶⁵ Vgl. HILLE, *Providentia Dei* (wie Anm. 63), S. 352–355.

⁶⁶ WA 17 II, 179, 29–31.

⁶⁷ Ebd., 179, 33; 180, 2.

Predigers Folgendes ausgeführt: „Wenn das schneit und trifft / vnd das herrz erwecket / so ist es von Gott ausgesand. Es trifft aber nicht alle / es verletzt (?) auch nicht alle / wenn es trifft den trifft.“⁶⁸ Allerdings hatte er sich in dieser Zeit noch gegen die katholischen „Laffenprediger“ gewandt.

Luther ließ seine Predigten in zwei Sammlungen veröffentlichen, die „Hauspostille“ und die „Kirchenpostille“. Die „Hauspostille“ war primär für die häusliche Vor- und Nachbereitung der Predigt gedacht, die umfangreichere „Kirchenpostille“ für die Prediger selbst. Luthers Predigt von 1525 findet sich auch in der „Kirchenpostille“⁶⁹ und auch diese wurde während des 16. Jahrhunderts immer wieder abgedruckt und von den Pfarrern bei der Predigt verwendet. Noch in einem weiteren Text benutzte Luther das Bild vom Platzregen in derselben Weise, und zwar in einer Anekdote von 1532 mit dem Titel „Vom Platzregen und den großen Hansen“. Dort antwortete er auf einen Vorwurf des damaligen Markgrafen von Brandenburg, „warum er doch so heftig schriebe und die Leute so hart angriffe“: „Unser Herr Gott muß zuvor einen guten Platzregen mit einem Donner lassen hergehen, darnach fein mälig lassen regnen, so feuchtets durch. [...]“⁷⁰ Hier rechtfertigt Luther sein reformatorisches Vorgehen mit Hinweis auf seine eigene göttliche Sendung.

Luther war nicht der Erste gewesen, der die Figur des „Platzregens“ in religiöser Bedeutung verwendete: Bereits 1522 hatte der Schweizer Gelehrte Ulrich Hugwald von der Universität Basel in einem Brief „*Ad omnes qui Christum, seu regnum dei, ex animo quaerunt*“,⁷¹ in dem er bereits in 134 Lehrsätzen die Rechtfertigungslehre nach lutherischem Verständnis entwickelte, geschrieben: „Euangelium ipsis est imber post tempora frugum, stulticia, scandalum (et) perditio, nedum Christum nos non docent.“⁷² Allerdings spricht er hier vom Platzregen, anders als später Luther, noch als einer Strafe für den unchristlichen katholischen Klerus. An einer weiteren Stelle spricht er von Gottes Wort als einem „unscheinbar[en] Platzregen, der die Erde fruchtbar macht.“⁷³ Dabei spielt er wohl, ebenso wie Luther, auf die Prophetie des Alten Testaments an. Beeinflusst war Luther darüber hinaus wohl auch von der mittelalterlichen deutschen Mystik. So findet sich ein Vergleich des Wirkens des Heiligen Geistes mit einem Regen in einer Pfingstpredigt von Tauler „*Repleti sunt omnes spiritu sancto*“. Laut einer neueren Ausgabe der Predigt von 1914 heißt es dort: „[...] so der Platzregen niederfällt und nicht leer wieder zurückkommt, also will [Gott] nicht, daß seine Gaben unfruchtbar wieder zurückkommen, sie bringen denn Natur und den Geist wieder in Kraft.“⁷⁴ In einer vorlutherischen Version von Tau-

⁶⁸ Alle deutschen Bücher (wie Anm. 28), S. 104.

⁶⁹ Vgl. JOHANN GEORG WALCH (Hg.), Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften, Band 12: Kirchenpostille: Epistel-Theil, nebst vermischten Predigten, St. Louis 1883, Sp. 437–446.

⁷⁰ Zitiert nach „Vom Platzregen und den großen Hansen“, in: REINHARD DITHMAR, Martin Luthers Fabeln und Sprichwörter, Darmstadt 21995, S. 138 f., hier 138; vgl. auch S. 225.

⁷¹ Zitiert nach THOMAS HOHENBERGER, Lutherische Rechtfertigungslehre in den reformatorischen Flugschriften der Jahre 1521–22, Tübingen 1996, S. 280. Deutsche Übersetzung: „An alle, die Christus und das Reich Gottes von Herzen suchen.“

⁷² Ebd.; deutsche Übersetzung: „Das Evangelium ist für diese ein Regenguss nach Zeiten des Wohllebens, eine Torheit, ein Skandal und Verderben, umso mehr, da sie uns Christus nicht lehren.“

⁷³ Ebd., S. 282.

⁷⁴ Zitiert nach Lothar SCHREYER (Hg.), Deutsche Mystik, Berlin 1925, S. 152.

lers Predigt ist statt Platzregen noch von „Schlegregen“ die Rede,⁷⁵ unter Verweis auf die bereits genannte Stelle bei Jesaja 55. Auffällig ist, dass Tauler den Regen hier erstmals mit dem Heiligen Geist in Verbindung bringt.

Aber auch in weiteren Schriften Luthers finden wir Hinweise, die Gottes Gnade auch in den Urkräften des Wassers wirksam sehen: So meinte er an einer Stelle, der Mensch sei vor dem Sündenfall „im guten ersoffen und on alle böse Lüste“ gewesen.⁷⁶ Am sinnfälligsten wird dies in seinem „Sintflutgebet“, das er 1523 für das neue deutsche Taufritual schrieb. Dort spricht er davon, Gott habe durch die Taufe Jesu Christi „den Jordan vnd alle Wasser zur seylichen Sindtflutt und reychlichen Abwasschung der Sunden geheyliget und eingesetzt.“⁷⁷

Luthers Predigt von 1525 wurde immer wieder nachgedruckt und auch von seinen Schülern abgewandelt.⁷⁸

Trotzdem setzte sich Luthers Bild vom Platzregen als Bild der göttlichen Gnade nicht durch, denn die biblische Tradition wie auch die alltägliche Erfahrung der Menschen standen dem entgegen. So waren auch für lutherische Prediger des 16. Jahrhundert Wolkenbrüche und daraus resultierende Überschwemmungen Zeichen für Gottes Zorn. Bis in das 17. Jahrhundert hinein wurden, überwiegend von lutherischen Predigern, auf biblischer Grundlage Termine für ein nahes Weltende berechnet und Naturerscheinungen entsprechend gedeutet. Unter den über apokalyptischen 100 Flugschriften, die Volker Leppin untersucht hat, sahen etwa zehn auch einen Starkregen oder sogar eine Sintflut biblischen Ausmaßes als Vorboten des nahen Endes an.⁷⁹ In vielen anderen Pamphleten und Kanzelreden wurden Regenfluten zumindest als Zeichen für Gottes Zorn betrachtet, die Anlass zur Umkehr und Buße seien. Als in Langensalza anhaltender Starkregen im Jahr 1613 für eine schwere Überschwemmung gesorgt hatte, deutete sie der dortige Diakon als „ein Zeichen von Gottes grenzenloser Gewalt, ebenso ein Zeichen seines Zorns. Wie groß, hatte der Prediger gefragt, müssen die Sünden sein, daß sie Gott mit solch einem Wasser, fast wie zu Noahs Zeit, strafe?“⁸⁰ Auch in einer Görlitzer Flugschrift des Jahres 1603, die von dem dortigen Diakon Gregorius Eichler (1562–1611) verfasst wurde, wird „ein grosses und ungehewers Ungewitter mit grossen Hageln / Plitzen und Platzregen zu Nacht“ als „grawsames Zornzeichen“, ein darauf folgender Regenbogen im Zusammenhang mit der Sternkonstellation aber als „Gnadenzeichen“ Gottes bezeichnet.⁸¹ Auch diese Deutung geht auf das Alte Testament zurück, wo er Noah als Zeichen erschien, dass Gott keine weitere Sintflut mehr schicken werde (1 Moses 9,13–16). Auch Böhme hat auf dieses Bild

⁷⁵ Vgl. Johannes TAULER, *Predigten*, Augsburg: Rynmann 1508, Bl. 73b.

⁷⁶ Zitiert nach VAN INGEN, *Kommentar* (wie Anm. 24), S. 1143.

⁷⁷ WA 12, 43, 32 f.

⁷⁸ So heißt es bei CYRIAKUS SPANGENBERG, *Die ander Epistel Pauli an die Corinthier außgelegt*, Straßburg 1563, 115r: „Das das Euangelium eine solche lehre ist/ die nicht stäts für vnd für an einem/sondern ist wie ein farendr Platzrægen/ der uberhin lauffet/ was er trifft das trifft er/ was fählet das fählet.“

⁷⁹ Vgl. VOLKER LEPPIN, *Antichrist und Jüngster Tag: das Profil apokalyptischer Flugschriftenpublizistik im deutschen Luthertum 1548–1618*, Gütersloh 1999, S. 102.

⁸⁰ ULMAN WEISS, *Die Lebenswelten des Esajas Stiefel oder Vom Umgang mit Dissidenten*, Stuttgart 2007, S. 281 f.

⁸¹ GREGOR EICHLER, *Kurtze Beschreibunge Des Nächtlichen Regenbogens [...] Zu besondern Ehren: An ... Christoffen von Redern [...]*, Görlitz 1603. Exemplare in mehreren deutschen Bibliotheken (http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht?PPN=PPN828596271&PHYSID=PHYS_0001&DMDID).

in seinem Werk „Mysterium Magnum“ Bezug genommen.⁸² Erst in neuerer Zeit wurde Luthers Bild vom Platzregen wieder zitiert. So hat Friedrich Schorlemmer in einem Gedenkbuch zur friedlichen Revolution in der DDR 1989 unter dem Titel „Der Prediger und der Platzregen Gottes“ an diese Zeit erinnert.⁸³

Umso erstaunlicher ist es da, dass ausgerechnet Jacob Böhme Luthers Motiv vom „heil-samen Platzregen“ wieder aufnahm. Dies geschah das erste Mal wohl in den Zusätzen, sog. Scholien, die Böhme 1619/20 auf Bitten seines Freundes Michael von Ender in seiner Erstlingsschrift „Aurora“ einfügte, um sie verständlicher zu machen.⁸⁴ Dort heißt es in Kapitel 11, mit Blick auf die Entstehung dieser Schrift: „[...] und war gleich als wan ein platzregen vorüber gehet / daraus das wachsen entstehet.“⁸⁵ Er verwies dadurch also auf seine schlagartige Inspiration und die damit verbundene unzureichende Ausarbeitung. Dabei kann er gleichzeitig an die zuvorstehende Schilderung anknüpfen, wo er die Entstehung der „Aurora“ mit dem Wachstum eines Baumes vergleicht: „Weil ich aber nicht alsbald die tiefen Geburten Gottes in ihrem Wesen konte fassen und in meiner vernunft begreifen / so hat sichs wol 12. jar verzogen / ehe mir ist der rechte verstand gegeben worden: Vnd ist gangen wie mit einem jungen Baume / den man in die erde pflanzet / [...] er träget aber nicht alsbald fruchte / [...] es gehet auch mancher kalter wind / frost und schneh darüber / ehe er erwächst und frucht träget.“⁸⁶ Es bezeichnet eine auffallende Parallele zu Luther, wenn Böhme das Bild zur Veranschaulichung in einen früheren Zusammenhang einbaut. Der Platzregen wird nun zum Symbol für die entscheidende Inspiration Böhmies für seine „Aurora“. Er bezeichnet nicht Böhmies auch im 10. und 12. Sendbrief nochmals geschilderte „Durchbruchserlebnis“ von 1600, sondern ein weiteres, späteres Erlebnis, das ihn zur Niederschrift der „Aurora“ veranlasste. Dieses Erlebnis stellt er in seinen Sendbriefen und weiteren Schriften in zahlreichen Varianten dar. Dabei benutzt er sechsmal das Bild vom Platzregen, das erste Mal im Sendbrief an Paul Kaym vom 14. August 1620: Als ein Platz-regen vorübergeheth / was der trifft, das trifft er / also ging es auch mit dem feurigen Trieb, wiewohl mein Fürhaben gar nicht war / daß es jemand lesen solte.“⁸⁷ In diesem Brief benutzte er, ähnlich wie bereits in der „Aurora“, neben dem Bild des Platzregens das des Feuers, und im 10. Sendbrief an Abraham von Sommerfeldt ist es dann statt des Platzregens das Feuer, das ihn „getroffen“ hat:

„Und ob ich wohl könnte etwas zierlicher und verständiger schreiben / so ist diß die Ursache, daß das brennende Feuer ofters zu geschwinde treibet / deme muß die Hand und Feder nacheylen / denn es gehet als ein Platz-regen, was es trifft, das trifft es;“⁸⁸ Auch im 12. Brief an Caspar Lindner vom 15. August 1621⁸⁹ spricht Böhme noch einmal über seine Offenbarung: „Im inneren sahe ich [das Geheimnis] wohl / als in einer grossen Tieffe,

⁸² Vgl. JACOB BÖHME, *Mysterium Magnum*, 1730, 33, 26 (S. 306).

⁸³ Vgl. FRIEDRICH SCHORLEMMER, *Der Prediger und der Platzregen Gottes*, in: VOLKER RESING, *Kerzen und Gebete. Ein geistliches Lesebuch zur friedlichen Revolution 1989*, Leipzig 2009, S. 96–101.

⁸⁴ Vgl. *Morgenröte*, Nachbemerkung (S. 506); VAN INGEN, *Kommentar* (wie Anm. 24), S. 837.

⁸⁵ Vgl. *Morgenröte*, 11, 47 (S. 183).

⁸⁶ *Morgenröte* 19, 14 (S. 337).

⁸⁷ Brief an Paul Kaym vom 14. August 1620, ep. 8,61; WEHR, *Sendbriefe* (wie Anm. 12), S. 38.

⁸⁸ Brief an Abraham von Sommerfeldt, 1620, ep. 10,45; WEHR, *Sendbriefe*, S. 58.

⁸⁹ Brief an Caspar Lindner, 15. August 1621, ep. 12,9–10; WEHR, *Sendbriefe*, S. 75.

dann ich sahe hindurch als in ein Chaos, da alles inne lieget, aber seine Außwicklung war mir unmöglich. Es eröffnete sich aber von Zeit zu Zeit in mir / als in einem Gewächse, wiewohl ich 12 Jahre damit umging / und dessen in mir schwanger war / und einen hefftigen Trieb in mir befand / ehe ich es konte in das äussere bringen: biß es mich hernach überfiel als ein Platz-regen: was der trifft / das trifft er: Also ging es mir auch / was ich konte ergreifen, in das äussere zu- bringen / das schrieb ich auff.⁹⁰ Im 18. Sendbrief an Hans Siegmund von Schweinichen von 1621 heißt es wiederum: „Ich bin in meinen Schrifften ggangen, als ein Schüler der zur Schulen gehet / oder wie ein Platz-regen, der fürübergeheth / was er trifft / das trifft er.“⁹¹ Noch in einem Brief vom 17. Januar 1624 an J. Brix schreibt Böhme: „Aber auf einmal zu ergreifen, ist ihr nicht gegeben, ist auch nicht möglich, sondern als ein Platzregen vorübergeheth, was der trifft, das trifft er.“⁹² Außerdem finden wir das Bild auch noch in der Ersten Schutzschrift gegen Tilke von 1621. Dort spricht er mit Blick auf seine Erleuchtung von „Blitz“ und „Platzregen“: „Denn der Geist ging hindurch als ein Blitz, und sahe in Grund der Ewigkeit; oder wie ein Platz-Regen vorübergeheth: was er trifft, das trifft er; also gings auch in mir: Ich fieng an zu schreiben als ein Knabe in der Schule, und schrieb also in meiner Erkenntniß und eiferigem Trieb immerhin fort und allein für mich selber.“⁹³ Hier knüpft Böhme offenbar wieder an den 18. Sendbrief an, der aus demselben Jahr stammt. Tatsächlich sind derartige stereotype Wiederholungen auch in der „Aurora“ nichts Außergewöhnliches, selbst wo er über seine eigene Gotteserfahrung spricht, und es gelingt Böhme auch in den späteren Schriften, diese Bilder frei zu kombinieren. Worauf sich Böhme mit dem genau „Platzregen“ bezieht, ist nicht ganz zu klären: Vielleicht meinte er die Niederschrift der „Aurora“, was bei einer angenommenen Entstehungszeit von wenigen Monaten, vom 27. Januar bis 12. Juni 1612⁹⁴ durchaus möglich wäre. Möglicherweise meinte Böhme mit dem „Platzregen“ aber auch ein Ereignis von 1610, als er nach seinem Biographen Franckenberg „durch Überschattung des Heiligen Geistes zum dritten Mal von Gott berührt“ wurde.⁹⁵

Statt des Baums verwendet Böhme an einigen Stellen auch das Bild vom Senfkorn oder der Lilie, die sich entfaltet, und parallel benutzt er auch das Motiv des Feuers, das sich auch bereits ähnlich in der „Aurora“ findet.⁹⁶ Diese Bilder begegnen bereits in der Bibel;⁹⁷ das Feuer begegnet immer wieder als Zeichen für Gottes Nähe, etwa beim brennenden Dornbusch (2 Moses 3,1–12), ein Bild, das auch der französische Mystiker Pascal im 17. Jahrhundert wieder aufnahm.⁹⁸ Böhmes Bild vom Platzregen lässt sich dagegen ohne Rekurs auf Luther nicht erklären. Am stärksten ist das Bild im 12. Brief an Caspar Lindner ausge-

⁹⁰ Brief an Hans Sigmund von Schweinichen vom 3. Juli 1621, ep. 18,12; WEHR (wie Anm. 13), S. 105.

⁹¹ Zitiert nach GERHARD WEHR, Theosophische Sendbriefe, Band 2, Freiburg im Breisgau 1979, S. 229.

⁹² Erste Schutzschrift wieder Balthasar Tilke (wie Anm. 14) 28, S. 6.

⁹³ Vgl. GÜNTHER BONHEIM, Zur Entstehung und Verbreitung der Aurora, in: DERS./THOMAS REGEHLY, Morgenröte im Aufgang. Beiträge einer Tagung zum 400. Jahrestag der Entstehung von Böhmes Erstschrift, Berlin 2017, S. 17–49, hier S. 20.

⁹⁴ ABRAHAM VON FRANCKENBERG, Ausführlicher Bericht, 12, zitiert nach HANS TESCH, Vom dreifachen Leben. Ein geistiges Porträt des Mystikers Jakob Böhme, Remagen 1971, S. 230.

⁹⁵ Morgenröte, 19,15, S. 337.

⁹⁶ Vgl. etwa Hosea 14, 6 und Matthäus 13, 31–32.

⁹⁷ Vgl. MARKUS KNAPP, Herz und Vernunft, Wissenschaft und Religion. Blaise Pascal und die Moderne, Paderborn 2014, S. 117.

führt, wo der Platzregen den Verfasser regelrecht „überfiel“. Daneben verwendete Böhme auch den Satz „was er trifft, das trifft er“, um, ähnlich wie bei Luther, seine eigene Erwählung und gleichzeitig die Unbezwingbarkeit von Gottes Gnade zu betonen. Zusätzlich verwendete er in diesem Brief zur Verstärkung statt „er“ das Demonstrativpronomen „der“.

Es kann so kein Zweifel daran bestehen, dass Böhme hier an Luthers Predigt von 1525 anknüpft. Aber die Anlehnung an Luther ist nicht so eng, um annehmen zu müssen, dass Böhme Luthers Predigttext selbst vorliegen hatte. Zwar hat Böhme noch einmal – in dem 1623 abgeschlossenen „Mysterium Magnum“,⁹⁸ einem Kommentar zur alttestamentlichen Genesis – auf eine lutherische Predigtreihe von 1529 Bezug genommen, in der Luther den alttestamentlichen Gott als ein „verzerend fewer“ bezeichnet hatte.⁹⁹

Aber auch hier ist eher zu vermuten, dass er den Text in einer Predigt, vielleicht sogar bei seinem persönlichen Gegner Gregorius Richter, gehört und ihn nicht in einer Postille entnommen hat. Obwohl Richter, anders als vielerorts zu lesen ist,¹⁰⁰ nicht unbedingt als orthodoxer Lutheraner gelten kann,¹⁰¹ waren unter den von ihm benutzten Schriften sicher Luthers „Hauspostille“ sowie die von seinem Schüler Mathesius herausgegebenen Predigten,¹⁰² vielleicht auch die „Kirchenpostille“. Böhmes Adaptation des lutherischen Bildes vom „Platzregen“ erscheint jedenfalls als sehr geschickt; freilich gebraucht Böhme das Bild zu einem ganz anderen Zweck: Ging es Luther darum, die Predigt des „Evangelium“ als das wiederentdeckte heiligste Gut des Christentums zu bezeichnen, so meint Böhme als Spiritualist damit seine eigene, persönliche Offenbarung, insbesondere die „Aurora“, der er dadurch eine übermenschliche Legitimation verschafft.

Insgesamt bezeugen derartige Anleihen eher eine Geistesverwandtschaft zwischen Luther und Böhme als eine einseitige Abhängigkeit, da Böhme keine schriftlichen Vorlagen benutzte. Aber es zeigen sich in Böhmes späten Schriften auch zunehmende Einflüsse der lutherischen Kirchenlehre. Dies hat wohl mit seiner Auseinandersetzung mit spiritualistischen und calvinistischen Gegnern wie Paul Kaym, Esaias Stiefel oder Balthasar Tilke zu tun, in der er eine Nähe zu lutherischen Positionen erkennen lässt. Schon in der „Aurora“ hatte er sich vom Calvinismus, der im damaligen Görlitz durchaus seine Anhänger hatte, abgegrenzt.¹⁰³ Auch seine Übernahme der Stelle mit dem „Platzregen“ könnte über ihre legitimatorische Funktion hinaus auf tiefere Übereinstimmungen mit Luther hindeuten. Denn auch in seiner Schrift „Gelassenheit“ klingt Luther noch einmal an, um den Leser angesichts des nahen Weltendes zur Wachsamkeit zu ermahnen: „Liebe Brüder, es ist eine Zeit des Suchens, Findens und Ernstes; Wen es trifft, den trifts. Wer da wachet, der wirds hören und sehen. Wer aber in Sünden schläffet und in seinen fetten Tagen des Bauchs, der spricht: Es ist alles Friede und stille, wir hören keinen Schall vom Herrn.“¹⁰⁴ Auch hier ist

⁹⁸ Vgl. *Mysterium Magnum* 38, 9; BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 146.

⁹⁹ WA 28, 559, 19; vgl. BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 145.

¹⁰⁰ Vgl. etwa ERNST-HEINZ LEMPER, Jacob Böhme. Lebenswege, Görlitz 2000, S. 16; VAN INGEN, Der Anfang der Morgenröte (wie Anm. 6), S. 207.

¹⁰¹ Seine Bibliothek enthielt neben astrologischer vor allem mehrere Werke calvinistischer Literatur. Vgl. HEIMBACH, Urteil (wie Anm. 13), S. 106 f.

¹⁰² Vgl. ebd., S. 106, 144.

¹⁰³ Vgl. *Morgenröte*, 20, 76 und 79 (S. 370 f.).

¹⁰⁴ JACOB BÖHME, *Gelassenheit*, 2,55. Zitiert nach BORNKAMM, Luther und Böhme (wie Anm. 3), S. 294.

das „wen es trifft, den trifft“ ein klares Lutherzitat, aus der bereits erwähnten Auslegung des 110. Psalms von 1518.¹⁰⁵ Wieder hat Böhme, dem diese prophetische Sprache Luthers offenbar gefallen hat, das Zitat nicht auf den Prediger wie Luther, sondern unmittelbar auf Gott bezogen. Auch wenn Böhme gegenüber Calvin den freien Willen immer verteidigt hat und dem Menschen die Verantwortung für sein ewiges Heil zusprach, so verblasst für ihn diese Vorstellung in der existenziellen Situation der Endzeit und auch der eigenen Erleuchtung. Wenn der Geist ihn wie ein Platzregen überfällt, so ist der eigene freie Wille aufgehoben. Andererseits dachte auch Luther nicht streng deterministisch und wollte der menschlichen Handlungsfreiheit, wenn sie sich auf rein diesseitige Dinge bezieht, ihre Berechtigung nicht absprechen. So ist hier, wie auch Bornkamm gemeint hat, kein starker Unterschied zwischen Luther und Böhme zu sehen.

Noch eine weitere lutherische Anleihe lässt sich an dieser Stelle erkennen: Wenn Böhme schreibt: „wen es trifft, den trifft“, dann meint er damit nicht etwa den Tod oder gar die Verdammnis des einen oder anderen, sondern, genau wie Luther, dessen Erhören von Gottes Wort. Bei Luther kommt dieser Aspekt noch stärker zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Wenn das schneidet und trifft und das Herz erweckt, so ist es von Gott ausgesandt; es trifft aber nicht alle, es verletzt auch nicht alle“¹⁰⁶, aber auch bei Böhme ist es erkennbar: Gott handelt – und das hatte er in seinen Visionen möglicherweise selbst erlebt – anders als man es erwartet. Nach dem Hebräerbrief (12,6) gilt: „Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.“ Gott verbirgt sich immer wieder vor unserem Zugriff und wird erst am Ende der Welt ganz offenbar werden. Auch Böhme spricht bereits in der „Aurora“ von der „Verborgeneheit Gottes“¹⁰⁷, in die der Mensch nicht durch Vernunft durchdringen könne, sondern nur, wenn „die Morgenröte im Centro in der Seelen anbreche“.¹⁰⁸ Bei Böhme hat diese Verborgeneheit noch einen anderen Sinn: Gott ist ursprünglich und knüpft er an neuplatonische Vorstellungen an, auch sich selbst verborgen.¹⁰⁹

Das Bild des Platzregens hat Böhme dagegen in seinen Schriften, sooft er es dort auch wiederholt hat, nicht weiter entfaltet. Es ist bemerkenswert, dass er in seinem großen Kommentar zur Genesis, „Mysterium Magnum“, auf die große „Sündflut“ fast nicht eingeht.¹¹⁰ Auch Hinweise auf äußere Naturereignisse sind in seinen Werken kaum zu finden. So sehr er die Astrologen seiner Zeit auch schätzte, beruhte seine „Astrologie“ auf innerer Erleuchtung, und sie diente einem anderen Zweck.¹¹¹ Lediglich das in „De Signatura rerum“ und

¹⁰⁵ Alle deutschen Bücher (wie Anm. 28), S. 104. Siehe Anm. 68.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Morgenröte 23,83 (S. 436) und 26,131 (S. 495).

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ Vgl. GÜNTHER GRAF ZU SOLMS-RÖDELHEIM, Die Grundvorstellungen Jacob Böhmes und ihre Terminologie, unveröff. Diss. München 1960, S. 155. Zur Verborgeneheit Gottes bei Böhme auch ARLENE A. MILLER, Theologies of Luther and Boehme in the light of their Genesis commentaries, in: Harvard Theological Review 63 (1970), S. 261–303, hier S. 283 f.

¹¹⁰ Vgl. Mysterium Magnum 1682, 32–35 (S. 255–299).

¹¹¹ Vgl. Morgenröte, 25, 1 (S. 453).

der Schrift gegen Stiefel wiederholt vorkommende Bild, nach dem der „grim Gottes im Bluet Christi ersäuffet“¹¹² wurde, hat er wohl Luther entnommen.¹¹³

Auch Böhmes Nachfolgern wurde sein Rekurs auf das Bild vom Platzregen kaum rezipiert. Nur den Satz „wen es trifft, den trifft“ findet man im Quirinus Kuhlmanns „Neubegeisterten Böhme“ von 1674 wieder.¹¹⁴ Heute allerdings wird Böhmes ungewohntes Bild wieder gelegentlich zitiert, so in einer 2017 erschienenen Anthologie zum deutschen Pietismus.¹¹⁵ Der bekannte Philosophiehistoriker Flasch irrte allerdings, als er den Platzregen auf Böhmes Maßregelung durch den Görlitzer Pastor Primarius Gregor Richter bezog. Er hatte in einer Rezension über Ferdinand van Ingens Böhme-Ausgabe geschrieben, „der Platzregen der Verfolgung setzte wieder ein“.¹¹⁶ Diese Verwechslung zeigt eindringlich, wie schwierig es auch heute noch ist, Böhmes Bild vom Platzregen, das er Luther entlehnt hat, richtig zu verstehen: Nicht sein Görlitzer Gegenspieler, sondern Gott und sein heiliger Geist waren die Urheber des Platzregens; allerdings wäre Richter vermutlich erzürnt gewesen, wenn er erfahren hätte, dass Böhme Gottes „Platzregen“ nicht wie Luther auf die Predigt des Evangeliums, sondern auf sein eigenes Offenbarungserlebnis bezog.

Luthers Reformation bildete in verschiedener Hinsicht die Voraussetzung für Böhmes Schaffen: Zuallererst hat sie ihm, der keine höhere Schulbildung besaß, einen Zugang zu den biblischen und mystischen Schriften ermöglicht. Luthers Bibelübersetzung bildet auch für Böhmes Schriften die wichtigste Quelle. Allerdings hat er als Laie ohne theologische Bildung für sich unter Berufung auf eine persönliche Offenbarung eine eigene Auslegungskompetenz reklamiert. Vor allem in seinen Spätwerken zeigte sich daneben eine zunehmende Bezugnahme auf die traditionelle lutherisch geprägte Kirchenlehre, wie er sie wohl vor allem über Predigten vermittelt bekam. Einer dieser Predigten hat er wohl auch das Bild vom „Platzregen“ entnommen und zur Beschreibung seiner eigenen Offenbarung verwendet. Weiterhin hat Böhme, ähnlich wie Luther vor ihm, die prophetische und auch apokalyptische Dimension der christlichen Botschaft wieder zur Geltung gebracht. Hierzu stützte er sich vor allem auf die prophetischen Schriften des Alten wie des Neuen Testaments, aber auch auf seine eigene Berufung. Hierzu gehört auch seine anfangs erwähnte Kirchenkritik, die er durchaus in Anknüpfung an Luther, aber auch den Spiritualismus des 16. Jahrhunderts, auch gegen das bestehende evangelische Kirchenwesen gerichtet hat. Seine geistige Verwandtschaft mit Luther lässt sich auch an seiner Übernahme des Bildes vom „Platzregen“ festmachen, die auf starke Ähnlichkeiten im Gottesverständnis und im Erwählungsglauben hindeutet.

¹¹² FERDINAND VAN INGEN (Hg.), *Signatura rerum*, in: DERS. (Hg.), *Jacob Böhme. Werke* (wie Anm. 2), S. 507–791, hier S. 686; für weitere Stellen siehe BORNKAMM, *Luther und Böhme* (wie Anm. 3), S. 188.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 191, Anm. 1.

¹¹⁴ Vgl. Quirin Kuhlmanns *Neubegeisterter Böhme* [...], Leiden 1674, S. 130.

¹¹⁵ Vgl. JOACHIM JACOB, *Jacob Böhme, Göttliche Weisheit wie ein Platzregen (1621/1658)*, in: VERONIKA ALBRECHT-BIRKNER (Hg.), *Pietismus. Eine Anthologie von Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts*, Leipzig 2017, S. 133 f.

¹¹⁶ KURT FLASCH, *Wüter, Tober und Beweger des ganzen Leibes. Erkenntnis gibt es auch ohne Teleskop. Zwei Schriften Jakob Böhmes*, in: FAZ vom 4. November 1997, vgl. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-wueter-tober-und-beweger-des-ganzen-leibes-11319382.html> (27. Oktober 2017).